63 Sport NZZ am Sonntag • 19. Juni 2005



50 Kurven in zehn Sekunden. Skateboard-Weltcup im Zürcher Oberland. (Sebastian Derungs)

Die Skater-Jugend entdeckt das Surfen auf Asphalt

Slalom-Skateboarding war zehn Jahre lang tot. Jetzt erlebt es ein Revival – und die Schweizer sind Weltspitze. Von Stefan Michel

Grüningen im Zürcher Oberland, 2800 Einwohner. Hinzu kommen dieses Wochenende über hundert Skateboarder aus den USA und Europa. Der Grund: der Weltcup-Slalom «PS Contest».

Wer sich nun eine lärmende Horde Halbwüchsiger vorstellt, liegt falsch. Es herrscht entspannte Ruhe, leise zischen die Rollen über den Asphalt. Ab und zu ertönen Anfeuerungsrufe. Auf der Strasse stehen zwei Reihen Plastic-Kegel, von den Sportlern «Cones» genannt. Das ist die Slalompiste von Grüningen. «Riders ready!», ruft der Starter. Und nach einer Pause: «Five seconds warning!» Augenblicke später öffnen sich die Startklappen. Die Fahrer stossen sich energisch ab, rollen die Startrampen hinunter und um die ersten Cones. Mit jedem Schwung werden sie schneller. Das Board fährt aussen rum, Oberkörper und Arme suchen bereits die nächste Kurve. Immer schneller wird die Pendelbewegung, ab und zu wird der Rhythmus durch einen besonders weit aussen stehenden Kegel gebrochen. Nach zehn Sekunden ist die Ziellinie erreicht. In der Disziplin «Tight Slalom» sind fünfzig Schwünge in zehn Sekunden normal.

Stiller Tod einer Sportart

Innert fünf Jahren ist der «PS Contest» in Grüningen vom Anlass des lokalen Jugendtreffs zum Weltcup avanciert. 10 000 Franken hat die neue Zeitmessanlage gekostet - der Weltcup-Status verpflichtet. Professionalität ist zwar nicht neu im Slalom, während Jahren aber fanden so gut wie keine Rennen mehr statt. Tight-Slalom-Weltmeisterin Lynn Kramer aus San Diego erzählt: «Zehn Cones auf einem Parkplatz, so lernte ich Slalom kennen.»

Während des Skateboard-Booms der siebziger Jahre hatte Slalom seine grosse Zeit. «Als Profi musstest du alles beherrschen: Tricks, Pool-Riding und Slalom», erinnert sich Alt-Profi Steve Olson. Erst in den Achtzigern spaltete sich die Sportart in verschiedene Lager. Hier die Akrobaten, die in der Halfpipe abhoben und über Geländer rutschten (Street-Skating), da die Slalom-Skater, die gegen die Uhr um Plastic-Kegel kurvten. In den USA waren Slalomrennen schon Ende der Siebziger aus der Mode. Das Geschehen verlagerte sich nach Europa. «Es gab viele fehlte der Nachwuchs», erzählt der Schwede Jani Söderhäll, WM-Zweiter 1987 und 1989. Die Jugend interessierte sich für das rebellische Street-Skating. Der brave Slalom starb Anfang der Neunziger einen stillen Tod.

Bis heute ist Street-Skating der dominierende Stil. Doch Ende der Neunziger brachte eine neue Generation von Slalomboards die alte Schule zurück ins Rampenlicht. Das Fahrgefühl auf den federnden, nach oben durchgebogenen Decks gleicht dem Snowboarden. Surfen auf Asphalt ist wieder angesagt. Die Slalomboards sind eine Deutschschweizer Spezialität. «Amerikanische Skater trauen jeweils ihren Augen nicht, wenn sie sehen, wie viele hier mit solchen Brettern unterwegs sind», sagt Roli Brümmer, Inhaber des Vertriebs und der Ladenkette «No Way». 2002 und 2003 stieg der Absatz markant. In den neun Filialen des Skate-Shops «Beach Mountain» werden laut Geschäftsleiter Patrik Rohde jährlich gegen 1400 Slalomboards verkauft, fast so viele wie Street-Skateboards. Der Markt für Slalomboards ist gross genug, um Spezialgeschäften wie dem «Rollladen» in Zürich die Existenz zu sichern. Das Sportamt der Stadt Zürich reagiert auf den Trend mit Schulsportkursen im Slalom-Skateboarden.

In der Westschweiz und im Ausland spielen Longboards – der Name erklärt sich selbst - die gleiche Rolle. «Das

Skateboard wird wieder als Mittel zum Rollen und nicht nur zum Springen wahrgenommen», beschreibt der italienische Slalomspezialist Luca Giammarco den Trend.

Die Generation Slalom

Mit der neuen Bewegung steigt das Interesse an Wettkämpfen. In der Schweiz beginnt eine neue Generation, Rennen zu fahren und zu organisieren. Rennen, das Niveau war hoch, aber es In den USA sind es die Alt-Stars, die ihren Sport aus der Versenkung holen. Die meisten sind zwischen 40 und 50 und haben seit Jahren keinen Cone aus der Nähe gesehen. Doch gelernt ist gelernt. Am Weltcup in Paris, im Mai dieses Jahres, war kein Sieger unter 35.

Im Jahr 2001 erklärten die Veranstalter des Contests in Morro Bay ihr Rennen selbstbewusst zur WM. Auch eine Handvoll Schweizer reiste nach Kalifornien. Maurus Strobel erinnert sich: «Wir hatten uns etwas Grosses vorgestellt. Tatsächlich waren viele Stars von früher da. Die Stimmung war aber sehr familiär. In erster Linie freute man sich, dass wieder etwas geht im Slalom.» Für die Amerikaner völlig überraschend gewann Strobel WM-Silber. 2004 wurde der 30-Jährige an gleicher Stelle Weltmeister im Tight Slalom. Die Schweizerin Noemi Reichel, 22, holte sich die Titel im Slalom und Riesenslalom. Sachte deutet sich der Generationenwechsel an. Die Zukunft gehört Fahrern wie dem 17-jährigen Schweizer Ramón von Königshausen, der nach mehreren Podestplätzen den ersten Weltcupsieg anstrebt.

Das fahrerische Niveau vor allem der jungen Generation und das Material haben sich zuletzt rasant entwickelt. Trotzdem bleibt der Slalom vorderhand ein Amateursport. Um die Dominanz des vorlauten Street-Skateboarding zu brechen, macht der Sport wohl einfach zu wenig Lärm.

Traditionelle Sportarten verlieren an Terrain

Keine andere Sportart hat in der Schweiz zwischen 2001 und 2003 einen ähnlichen Boom erlebt wie das Skateboarden. Eine MACH-Studie weist im Jahr 2001 rund 19 000 Personen als intensive Skateboarder aus, zwei Jahre später waren es bereits 34 000 (plus 79 Prozent). Das grösste Wachstum in absoluten Zahlen erzielte der Fussball (plus 37 000). Von den sechs von über 300 000 Personen intensiv betriebenen Sportarten (Wandern, Ski alpin, Rad, Schwimmen, Jogging und Gymnastik) verzeichnete in dieser Periode nur das Jogging einen markanten Aufschwung (plus 6,8 Prozent).

Die Liste der Verlierer führt das Windsurfen an. Mit Tennis (wo ist der Federer-Effekt?), Langlauf und Handball mussten traditionelle Sportarten mächtig Federn lassen. Negatives Wachstum weisen auch einst sichere Werte wie Ski alpin (minus 3,4 Prozent) und Rad (minus 5,8 Prozent) aus. Den grössten Rückschlag in absoluten Zahlen erlitt Tennis (minus 44 000). Ebenfalls auf der Verliererseite steht das um olympische Aufnahme buhlende Inline Skating (minus 30 000); hier ist der Trend weiter rückläufig. Wurden 1997, auf dem Höhepunkt des Inline-Booms, in der Schweiz 400 000 Paar Skates verkauft, sank die Zahl ver-

gangenes Jahr auf 185 000. Laut Claude Benoit, Präsident und Geschäftsführer des Verbandes Schweizer Sportfachhandel, verzeichnete Langlauf 2004 steigende Zahlen, Tennis hat sich stabilisiert. Der grösste Renner sei derzeit Nordic Walking mit einer Zuwachsrate von gegen 30 Prozent. (ako.)

Hitparade der Sportarten Die sechs Gewinner 2001 2003 in % 1. Skateboarding 19 000 34 000 + 79,0 26 000 35 000 + 34,6 2. Eislaufen 38 000 50 000 + 31,6 4. OL/Geländelauf 18 000 23 000 + 27,8 231 000 268 000 + 16,0 5. Fussball 6. Squash 46 000 53 000 + 15,2 Die sechs Verlierer 1. Windsurfen 26 000 19 000 -26,9 2. Tennis 169 000 125 000 -26,0 3. Gleitschirm/Delta 12 000 9 000 -25,0 74 000 -24,5 4. Langlauf 98 000 5. Handball 51 000 40 000 -21,6 154 000 124 000 -19,5 Die Zahlen beziehen sich auf Personen, die in

der Schweiz eine Sportart intensiv ausüben.

Quelle: «MACH Consumer» 2001/2003

